



«Den Pioniergeist muss man trainieren»



Giovanni Netzer setzt auf Kreativität und Innovation. Nicht von ungefähr trägt die Fassade der ehemaligen Gemeindeganzlei am Dorfplatz von Riom ein farbenfrohes, blumiges Tapetenmuster.

Foto: Marie-Claire Jur



Das Kulturfestival Origen wächst, das belegt die Rettungsaktion für Mulegns. Warum Giovanni Netzer nicht nur Intendant, sondern auch Entwicklungshelfer ist, verrät er im EP-Interview.

MARIE-CLAIRE JUR

Engadiner Post: Giovanni Netzer, mit Sergej Rachmaninows «Grosser Vesper» ist am Sonntag die aktuelle Winterspielzeit im Julierturm zu Ende gegangen. Kam die Origen-Produktionen an?

Giovanni Netzer: Und wie! Wir waren durchs Band ausverkauft. Und auch die experimentelleren Sachen wie die Rorate-Konzerte frühmorgens Anfang Dezember, noch vor Beginn der Touris-mussaison, fanden ihr Publikum.

Der Theaterturm auf dem Julierpass hat sich also etabliert?

Dem ist so. Es gibt Leute, die jetzt schon wissen wollen, was wann genau im nächsten Winter auf dem Pass gespielt wird, damit sie planen können.

Wenn wir schon bei der Planung sind: Was wird im kommenden Sommer auf dem Julierpass geboten?

Das grosse Thema wird die Utopie sein. Mit Utopien haben wir bei Origen nämlich so unsere eigenen Erfahrungen gemacht. Das fing schon bei der Gründung des Festivals beim Ausbau der Burg Riom zum Theater an und zog sich weiter bis zum Julierturmprojekt durch: Es gab immer Leute, die sagten, dass wir Spinner seien oder das nicht schaffen würden. Genau so tönt es jetzt, bei unserer Rettungsaktion von Mulegns. Was haben wir daraus gelernt? Man hat ein grosses Ziel, man denkt, dass man es vielleicht nicht erreicht, aber lässt sich nicht beirren und erreicht diese Ziel trotz aller Hindernisse und Unkenrufe am Ende dennoch. Oder andersherum: Was wäre, wenn

man keine grossen Ziele mehr hätte oder diese zu schnell aufgab? Dann würde man auf Entwicklungsoptionen verzichten, und es passiert gar nichts mehr.

Kann man nicht einfach zufrieden mit dem Erreichten sein?

Nein. Das ist keine quantitative, sondern eine qualitative Frage. In Bezug auf Origen kann ich sagen, dass wir innerhalb einer europäischen Karte ein Fixpunkt werden wollen, eine kulturelle Institution, die aufgrund ihrer Andersartigkeit der Programmierung und des spezifischen Ortes in einem europäischen Diskurs etwas zurückgeben kann. Und das heisst im Klartext, eine Diversifizierung anzustreben. Aber nicht wie ein Opern- oder Theaterhaus in einer Stadt. Wenn man wie wir eine Kulturinstitution in der Bündner Pampa draussen aufbaut, muss man umfassender denken, damit das am Schluss wirklich funktioniert. Man muss darauf bedacht sein, dass diejenigen, die für die Institution arbeiten, ein Umfeld bekommen, in dem sie sich wohlfühlen. Sie müssen in einem Umfeld leben können, in dem sie sich austauschen können und integriert fühlen. Wenn Du 40 Tänzer im Sommer aus 30 Ländern hier hast, dann gibt es automatisch eine soziale Interaktion. Billigt man das einfach oder macht man es zum Thema? Wir wollen das zum Thema machen. Welche Gruppen haben ein Interesse, in Riom zu übernachten? Die Einheimischen, die ihre Häuser haben, die ganzjährigen Mitarbeiter von Origen, die temporären Mitarbeiter, die zwischen zwei Wochen und zwei Monaten hier sind und auch ein gewisses Heimatgefühl entwickeln. Dazu gesellen sich die Gäste, die ans Festival kommen und weitere Touristen, die nicht wegen des Festivals hierherkommen ...

... womit wir bei der Orts- und Regionalentwicklung angelangt sind ...

... genau. Eine der Kernfragen in der Dorfentwicklung ist folgende: Welche Wohnformen, welche Unterkunfts-ideen entwickelt man für die verschiedenen Ansprüche? Baut man neu? Nutzt man den bestehenden Bestand? Origen will, soweit möglich, Häuser nutzen, die es bereits gibt, aber nicht mehr gebraucht werden oder fast unbewohnt sind. Deshalb gibt es jetzt ein temporäres Hotel am Dorfplatz von Riom, und eine nach der Gemeindefusion nicht mehr gebrauchte Gemeindeganzlei wurde zur Textilienwerkstatt.

Zurück zu Origen als Fixpunkt im europäischen Theaterschaffen. Ist das einfach eine hehres Ziel eines visionären Kulturschaffenden oder mehr?

Ich sehe darin immer mehr eine historische Dimension. Und das hat mit den Emigranten zu tun. Graubünden war einmal sehr vernetzt innerhalb von Europa, und zwar über die Auswanderungsbewegung. Es gab Bündner Bevölkerungsgruppen in St. Petersburg, in Bordeaux, Paris, Rom oder Venedig. Von Bedeutung waren vor allem diejenigen Auswanderer, die Erfolg hatten und auch gebildet und kultiviert waren. Diese Bündner verfügten einst über eine unglaubliche Weltgewandtheit. Diese ist heute ausgetauscht worden gegen etwas Alpenschick, um es böse zu sagen. Aber ohne diese Weltgewandtheit jener Rückkehrer, ohne die Einflüsse all derer, welche die Welt gesehen hatten, hätte der Engadiner Tourismus sich nicht so entwickeln können, wie er sich entwickelt hat. Die Rückkehrer wussten, an welchen Standards sie sich auszurichten hatten. Sie kannten die Ansprüche der europäischen Oberschicht, die als Einzige reisen und Ferien machen konnte. Kurzum: Ohne Emigranten hätte es keinen Tourismus im Engadin gegeben,



dessen bin ich mir sicher. Und darüber hinausgeschaut: Jedes Entwicklungsprojekt in Graubünden, egal in welcher Branche, wurde immer von jemandem angestossen, der aus dem Ausland kam oder Auslandserfahrung hatte. Und gerade ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg waren in Graubünden viele innovative Pioniere am Werk. In dieser Zeit wurde der Kanton Graubünden praktisch neu erfunden.

Viel Pioniergeist hat also die Geschicke Graubündens bestimmt. Steckt dieser auch in Origen?

Ich denke, wir sind Pioniere und wollen es auch sein. Wir wollen uns selbst als Festivalort weiterentwickeln. Es geht dabei aber nicht um Grösse, sondern um eine Haltung im Kreativen. Diese befähigt uns, über die Bühne hinaus eine lösungsorientierte, grundkreative Haltung auch in anderen Gebieten anzuwenden. Beim Theater übt man sich darin, kleine Welten auf der Bühne zu schaffen. Und wenn man dieses Welt-erfinden auf der Bühne intus hat, dann entsteht daraus eine Haltung, ein Blick, der von einem Entwicklungspotenzial ausgeht und nicht von einer administrativen Haltung, die nur das bewahren möchte, was es schon gibt.

Der Konservatismus ist definitiv nicht das Ding von Giovanni Netzer ...

... nein. Ich glaube, dass wir in Europa grundsätzlich immer noch viel zu sehr administrativ denken. Bei uns geht es um Besitzstandswahrung. Auch im Tourismus, wo es Erneuerungsbedarf gibt, gehen wir nicht genug kreativ an die Sache, sonst würden wir das bestehende Potenzial noch viel mehr ausschöpfen.

Spielen Sie auf den Tourismus im Engadin an?

Da spiele ich auf den Tourismus ganz

allgemein an. Ich merke das in Surses beim Thema Wintertourismus. Wir wissen, dass es auf 1200 Metern in Savognin in 20 Jahren wahrscheinlich keine Bedingungen mehr geben wird, die das Skifahren erlauben. Trotzdem setzen wir ganz verbissen noch immer auf diesen. Nicht nur die Bergbahnen, auch die Hotellerie ist noch auf diesen fixiert. Ich sage nicht, dass man das nicht machen darf, man muss ja Quellen, die man hat, so lange es geht, ausschöpfen. Aber der Fokus auf eine zukunftsgerichtete Strategie fehlt. Ganz Europa erscheint mir in diesem Kontext als sehr müder Kontinent. Es geht den Europäern zwar noch gut. Aber die Klimaveränderung, Ernährungsprobleme, Flüchtlingsströme von Süden nach Norden: das sind doch die grossen Herausforderungen. Ich stelle aber eine enorme Unbeholfenheit im Umgang mit diesen Themen fest.

Was kann eine Einzelperson mit Origen in diesem Kontext überhaupt bewirken?

Ich glaube, wir können mit der Theaterkultur, wie wir sie pflegen, mit ständigen Uraufführungen so etwas wie ein kleines Modell sein. So, wie wir auf der Bühne erfinderisch sind, können wir auch über die Entwicklung eines Dorfes nachdenken. Sowas könnten andere sich auch zu Herzen nehmen. Uns treibt die Frage um, was die Leute in 100 Jahren in Riom machen. Da gibt es viele Faktoren, die wir als Kulturinstitution gar nicht beeinflussen können, da diese global sind. Aber es liegt auf der Hand, dass die Landwirtschaft nicht mehr die gleiche Bedeutung haben wird. Sie wird nicht mehr identitätsstiftend sein. Ich kann mir vorstellen, dass die Kultur an die Stelle der Landwirtschaft treten wird. Auf alle Fälle hat die Kultur das Potenzial dazu. Und das Thema Reisen, Emigration und Migration, das wir über unsere neues Projekt in Mulegns ansiedeln wollen, hat Chan-

cen, weil es in der Bündner Geschichte einen grossen Platz einnimmt. Das Thema «Überwindung der Alpen» war zudem nicht nur ein Thema des 19. Jahrhunderts, das bis in die heutige Zeit anhält, sondern es gibt dazu eine 4000-jährige Geschichte. Dieser nehmen wir uns jetzt an, nicht in wissenschaftlicher Form, das ist nicht unsere Aufgabe, sondern als kreative, innovative Kulturschaffende ...

... der Julierturm ist sicher ein sehr innovatives Projekt, nur schon aufgrund des aussergewöhnlichen Standortes.

Die Tatsache, dass der Turm oben auf dem Julierpass steht, hat enorm viel ausgelöst. Die grossen Tanzkompanien Europas wissen nicht, wo genau er steht, aber die Tänzer, die da oben auftreten, sind Weltklasse. Das hat wesentlich mit dem Standort dieses Turms zu tun. Wenn wir ein Kongresszentrum gebaut hätten, das auch als multikultureller Veranstaltungsort funktionieren würde, meinestwegen in Bivio oder in Pontresina, hätte dies niemals die gleiche Wirkung gehabt. Wenn man es schafft, dass Künstler im Julierturm auftreten wollen und deswegen bei Origen anklopfen, einfach weil sich der Turm sich als einmaliger Aufführungsort in der Szene herumgesprochen hat, gibt das einen unglaublichen Sog, der auch Zuschauer und Sponsoren mit hineinzieht. Wenn ich vor vier Jahren gesagt hätte, die grössten Tanzstars der Welt werden auf dem Julierpass auftreten, hätte alle gesagt, ich spinne. Aber jetzt ist es Fakt. Nächsten Sommer macht die Pariser Opera Garnier eine neue Produktion im Julierturm. Aber auch die Tänzer vom Wiener Staatsballett und vom Bayerischen Staatsballett sowie Tänzer des Marinsky-Theaters werden auf dem Julierpass neue Produktionen zeigen. Wahrscheinlich wird es noch zu einer fünften Tanzaufführung kommen, im



St. Moritzer Reine Victoria, wo die Tänzer des Netherlands Dance Theaters auftreten sollen, zurzeit die weltweit angesehenste Kompanie des zeitgenössischen Tanzes.

Inwiefern könnte das Engadin von Origen lernen?

Was allen unseren Projekten inneohnt, ist im weitesten Sinn Pioniergeist. Und diesen muss man trainieren, den hat man nicht einfach so. Der Grundgedanke ist: Was haben wir heute, und was könnte es morgen noch Spannendes geben? Die Lust, etwas noch Spannenderes zu machen und auch etwas zu wagen, ist eine unheimliche Kraft, die nicht entsteht, wenn man nur die Übernachtungen von einem Jahr mit dem anderen vergleicht. Sondern die Mut braucht, mal neue Wege zu beschreiten und was zu versuchen. Die Erfahrung von einer Kraft, die von einer Vision ausgeht, ist auch im Engadin verloren gegangen. Das war bestimmt nicht die Haltung von denen, die Graubünden vor 150 Jahren und danach neu erfunden haben. Das Oberengadin ist unheimlich reich an Kulturellem. Da ist ein Riesenpool an ortsgebundener Erfahrung vorhanden. Meiner Meinung hat all dies alles noch viel zu wenig Gewicht in einer gesamten Kulturpolitik. Mehr Vertrauen in eine Neuinterpretation oder eine Weiterführung dieser grossen Geschichte sehe ich als eine spannende Chance an.

* Giovanni Netzer hat 2005 das Kulturfestival Origen ins Leben gerufen, das er heute noch leitet. Der Theologe, Kunstgeschichtler und promovierte Theaterwissenschaftler ist 1967 in Savognin geboren und Träger des Hans-Reinhart-Rings, der wichtigsten Auszeichnung im Theaterleben der Schweiz.